

# **Dr. George Payton, Bibelübersetzung, Sitzung 8, Sprache, Teil 3: Wie wir auf relevante Weise kommunizieren.**

© 2024 George Payton und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. George Payton über Bibelübersetzung. Dies ist die achte Sitzung, Sprache, Teil 3: Wie wir angemessen kommunizieren.

Wir setzen unsere Diskussion über Sprache und Kommunikation fort.

Dieses Mal möchten wir über relevante Kommunikation sprechen. Bevor wir anfangen, habe ich noch eine kleine Anekdote, eine kurze Geschichte zum Vorlesen, eine Übersetzung. Also, das spielt in einem Park oder so, vielleicht auf einem Campingplatz.

Ich glaube, es handelt sich um einen Campingplatz. Links steht Folgendes: Bitte zögern Sie nicht, uns unter dieser Nummer eine SMS zu schreiben, falls Ihnen etwas auffällt, das unsere Aufmerksamkeit erfordert. Wir möchten diesen Campingplatz für unsere Gäste so entspannend und komfortabel wie möglich gestalten.

Danke. Also, hier ist die Übersetzung des Textes für Teenager. Na? Schreibt mir unter [E-Mail-Adresse einfügen], wenn ihr etwas Verdächtiges oder Peinliches seht, oder keine Ahnung, zum Beispiel eine kaputte Toilette oder so.

Ganz ehrlich, wir geben uns echt Mühe, diesen Campingplatz aufzuhübschen. Wir machen weiter, bis er richtig der Hammer ist. Brauchen eure Hilfe. Leute. Danke.

Okay, ich hab's meinen Schülern gezeigt.

Eigentlich ist das mit dem „Ich kann nicht aufhören“ eher so ein Ding aus den 90ern oder den frühen 2000ern. Deshalb sagt das heute keiner mehr. Also, meld dich mal bei mir.

Es bedeutet, kontaktiere mich. Keine Ahnung. „Zerstört“ bedeutet verdorben.

Und so weiter. Danke. Ja, irgendwie hat das Schreiben von Textnachrichten die Art und Weise beeinflusst, wie Menschen viele Dinge schreiben, sogar manchmal Aufsätze und ähnliches.

Okay, also Sprache. Falls es euch noch nicht aufgefallen ist: Ich bin ein Sprachliebhaber . Ich liebe Sprachen.

Ich denke so gern an sie. Ich spreche über sie. Und unsere Tochter, als sie in der High School war, da hieß es: Wir haben fünf Kinder.

Sie ist die Jüngste, ging noch zur High School und war allein zu Hause. Einmal beim Abendessen fragte sie meine Frau und mich, warum eigentlich jedes Gespräch beim Essen irgendwie auf Sprache hinausläuft. Tut mir leid, ich habe eure Mutter geheiratet, wir sind Bibelübersetzer und Sprachwissenschaftler, da können wir einfach nichts machen. Also, wir wollten eigentlich genau über Sprechakte sprechen.

Bei einem hohen angenommenen gemeinsamen Kontext bedeutet diese Art der Kommunikation minimalen Text, also wenige Worte. Ein niedriger gemeinsamer Kontext, also die Annahme eines geringen gemeinsamen Informationsstands, führt zu maximalem Text, also viel gesprochenem Text. Manchmal handelt es sich dabei um einen Sprechakt – was wir im Alltag selten beobachten, aber in der Bibel häufiger vorkommt –, bei dem das Sprechen selbst eine Handlung darstellt.

Wenn der Pastor also ein Paar traut, sagt er: „Ich erkläre euch hiermit zu Mann und Frau.“ Waren sie vorher schon Mann und Frau? Das ist sozusagen der letzte Schritt, und dann sind sie endgültig Mann und Frau, und dann ist alles vorbei. Was lesen wir in der Bibel? Segen.

Als Jakob seinem Bruder das Erstgeburtsrecht stahl, gab er sich als dieser aus. Der Vater segnete Jakob und sagte: „Ich gebe dir all diese großen Segnungen.“ Dann kam Esau, brachte dem Vater ein Essen und fragte: „Was, wo ist meins?“ Der Vater antwortete: „Tut mir leid, ich habe nichts mehr.“ Es war, als hätte er Jakob etwas Greifbares gegeben, so nach dem Motto: „Hier sind 10.000 Dollar, das ist mein ganzes Geld auf der Bank, es gehört dir.“

Und ich? Also, diese performative Sache, die sehen wir im Englischen nicht so oft, aber in der Bibel schon. Segenswünsche, aber auch was? Flüche. Sie sprechen also einen Fluch aus.

Als Jesus in der Passionswoche auf seinem Weg nach Jerusalem den Feigenbaum verfluchte, kehrten die Menschen zurück; der verfluchte Baum war verdorrt. Das ist eine Art von Sprechakt, die wir noch nicht besprochen haben, die aber in der Bibel manchmal relevant ist. Worauf achten wir also? Was wurde gesagt? Was war gemeint? Welche Reaktion war erwünscht? Und wie reagierten die Menschen? Wie bereits erwähnt, war die biblische Kultur tendenziell kontextbezogen, und viele Sprachen, in die wir die Bibel heute übersetzen, sind ebenfalls kontextbezogen.

Okay, Sprechakte. Die Äußerung entspricht oft dem Gesagten. Nehmen wir zum Beispiel diesen Satz: „Die Johnsons kommen dieses Wochenende zum Abendessen.“ Das ist eine klare Aussage und wird auch als solche verstanden.

Wann kommen die Johnsons zum Abendessen? Das ist eine ganz direkte Frage, keine Rüge oder so. Vielleicht ist es ja die Vorahnung der zweiten Frage: Wann kommen die Johnsons zum Abendessen? Die Johnsons kommen dieses Wochenende zum Abendessen. Könnten wir die Johnsons nicht mal zum Abendessen einladen?

Vielleicht fragt der Mann die Frau oder die Frau den Mann – das ist eine höfliche Bitte. Dann gibt es noch die klare Anweisung: „Lass das Geschirr nicht auf dem Tisch stehen!“, die eindeutig eine Handlungsanweisung enthält und überhaupt nicht missverständlich ist. Das Problem entsteht jedoch, wenn Gesagtes und Gemeintes nicht übereinstimmen. Dann spricht man von einer Diskrepanz zwischen Intention und Äußerung.

Das bedeutet, es passt nicht zusammen und es gibt keinen Zusammenhang. Also, da war wieder die Äußerung: „Wir haben keine Milch mehr.“ Das war eine Feststellung und sah aus wie eine Informationsanfrage, war aber eigentlich eine höfliche Bitte. Und dann haben wir noch eine weitere, eine rhetorische Frage.

Folgendes passierte: Mama kam in die Küche, der kleine Tommy saß auf dem Boden und stopfte sich Kekse aus der Keksdose in den Mund. Überall lagen Krümel. Mama fragte: „Was machst du da?“ Was Tommy aber nicht sagte: „Na klar, ich sitze hier und esse Kekse, Mama, siehst du das denn nicht?“ Warum? Weil sie ihn tadelte. Okay, es war also ein Tadel, und sie schimpfte mit ihm.

Was bedeutet das also im Endeffekt? Wir müssen prüfen, ob die Aussagen übereinstimmen. Wenn sie nicht übereinstimmen, also wenn sie verfälscht sind, müssen wir das klären, um die Bedeutung der Äußerung vor der Übersetzung zu verstehen. Gut, hier ist zum Beispiel die Stelle aus dem Galaterbrief, von der ich gesprochen habe. Hört sie euch an und achtet darauf, wie Paulus die Sprache verwendet. Oh, Galater, wer hat euch verzaubert? Jesus Christus wurde doch vor euren Augen öffentlich als gekreuzigt dargestellt.

Nur eine Frage möchte ich euch stellen: Habt ihr den Heiligen Geist durch Werke des Gesetzes oder durch das Hören im Glauben empfangen? Seid ihr so unverständlich? Ihr habt im Geist begonnen und wollt nun im Fleisch vollendet werden? Habt ihr so vieles vergeblich erlitten, wenn es denn vergeblich war? Gibt euch der, der euch den Heiligen Geist schenkt und Wunder unter euch wirkt, durch Werke des Gesetzes oder durch das Hören im Glauben? So wie Abraham an Gott glaubte und ihm dies als Gerechtigkeit angerechnet wurde, so wisst nun, dass die, die glauben, Abrahams Söhne sind. Die Schrift, die voraussah, dass Gott die Heiden durch den Glauben rechtfertigen würde, verkündete Abraham im Voraus das Evangelium mit den Worten: „In dir sollen alle Völker der Erde gesegnet werden.“ So werden also die, die glauben, zusammen mit Abraham, dem Mann des Glaubens, gesegnet.

Es enthält alles, worüber wir gesprochen haben: Sprechakte, Intentionen, seine Wünsche und Abneigungen. Warum beschäftigen wir uns also mit Sprechakten? Sie bieten einen Rahmen zum Verständnis der Interpretation von Äußerungen – und genau darum geht es. Gut, weiter geht's. Wir wollen über Relevanz und Kommunikation sprechen, und das stammt von Brown.

Brown sagt, Kommunikation sei größtenteils ein impliziter Prozess. Was bedeutet das? Sprecher deuten etwas an. Es ist oft kryptisch, und sie sagen es nicht offen.

Der Zuhörer versucht, das Gesagte zu erschließen. Manche verwechseln Andeutungen und Schlussfolgerungen. Tatsächlich sind sie Gegensätze.

Es ist wie Geben und Nehmen. Ich gebe, du nimmst. Das ist nicht dasselbe.

Der Zuhörer muss also versuchen, den Sinn zu erfassen. Kontextinformationen sind absolut unerlässlich, um die Bedeutung zu verstehen, und Brown verwendet in ihrem Buch folgendes Beispiel.

Eines Tages kam sie nachmittags nach Hause. Ihre Tochter war gerade von der Schule gekommen und fragte nach ein paar Minuten: „Hey Mama, darf ich fernsehen?“ Frau Brown antwortete: „Hast du deine Hausaufgaben schon fertig?“ Überlegen Sie einmal, was Frau Brown mit dieser Frage meinte. Was wollte die Tochter eigentlich wissen? Sie fragte, ob sie fernsehen dürfe, richtig? Was meinte Frau Brown mit „Hast du deine Hausaufgaben schon fertig?“? Wenn die Antwort also „Hast du deine Hausaufgaben schon fertig?“ lautet, ist das dann eine ernst gemeinte Frage oder steckt da etwas anderes dahinter? Wahrscheinlich ist es eine ernst gemeinte Frage.

Hast du deine Hausaufgaben schon fertig? Ja. Dann kannst du fernsehen. Hast du deine Hausaufgaben schon fertig? Nein, noch nicht.

Mach erst deine Hausaufgaben, dann kannst du fernsehen. Aber die Tochter kannte die Antwort doch schon, als die Mutter die Frage gestellt hatte, oder? Das war also ein tatsächliches Gespräch, das sie mit ihrer Tochter geführt hat und von dem sie im Buch ein Beispiel gibt. Okay.

Hier ist noch eine Geschichte. Ein Typ geht zu einem Mädchen, das er mag, und fragt: „Was machst du Freitagabend?“ Und sie antwortet: „Ich bin beschäftigt.“ Der Typ hat sofort einen Korb bekommen.

Okay, was wollte er damit sagen, als er fragte: „Was machst du Freitagabend?“ Er meinte: „Ich möchte dich ausführen.“ Mehr noch: „Ich mag dich und möchte eine Beziehung mit dir eingehen.“ All das steckt in dieser Frage, und vielleicht sogar noch mehr.

Okay, was meinte sie denn mit: „Ich bin beschäftigt? Ich will nicht mit dir ausgehen. Ich mag dich nicht. Ich will keine Beziehung mit dir.“

Wir werden dem Ganzen im Keim ersticken und es gar nicht erst zustande kommen lassen. Okay, kryptische Formulierung. Toll.

Sprechen wir also über Kommunikation und Relevanz. Und auch hier ist es dem, worüber wir gesprochen haben, den Sprechakten, sehr ähnlich. Es geht um eine Art geteiltes Wissen.

Mein Nachbar ist zum Beispiel ein riesiger Fan und liebt die Cowboys. Er hat eine Cowboys-Flagge, die während der Football-Saison an jedem Spieltag vor seinem Haus hängt. Der Typ ist einfach total verrückt nach den Cowboys. Und einmal fragte er mich: „Hey, werden die Cowboys dieses Jahr besser abschneiden?“ Er geht also davon aus, dass ich weiß, wer die Cowboys sind.

Und wenn Sie mit jemandem aus einem anderen Land sprechen, was setzen Sie voraus, dass diese Person weiß? Nun, zunächst einmal müssen Sie wissen, wer die Cowboys sind, richtig? Es gibt tatsächlich mindestens ein College-Team, die Oklahoma State Cowboys. Sie sollten also wissen, dass es sich hier um ein professionelles Football-Team handelt. Es ist hilfreich, zumindest ein wenig darüber zu wissen, dass es zwischen Profi- und College-Niveau, vielleicht auch Highschool-Niveau, gibt.

Es kommt darauf an, wie viel du wirklich wissen musst, aber Tatsache ist, dass es ein Profiteam gibt und sie American Football spielen. Redner sagen normalerweise etwas, weil sie glauben, einen Grund dafür zu haben. Und was ist der Grund, warum diese Person mir das sagt? Vielleicht mag sie die Cowboys.

Er redet gern darüber. Vielleicht möchte er mit mir in Kontakt treten. Und er mag einfach alles, was mit Cowboys zu tun hat.

Ich versuche also, mit ihm ins Gespräch zu kommen, wenn ich ihn sehe, und wir trauern, wenn die Cowboys verlieren. Ich bin kein Cowboys-Fan, aber er schon, also, du weißt schon. Alles klar.

Es gibt also geteiltes Wissen. Die Person hat einen Grund, was sie sagt, und glaubt, etwas Wichtiges oder Wertvolles beizutragen. Wenn man nicht aus dieser Kultur oder dieser Situation stammt oder wenn die Person etwas Unerwartetes sagt, versteht man nicht immer, was gemeint ist.

Du hältst es also für nicht besonders wichtig oder irrelevant. Okay. Also, einmal war da dieser junge Amerikaner in Japan. Er reiste mit seinem japanischen Freund durch Tokio. Sie fuhren mit dem Zug, und der Amerikaner schaute sich um und suchte

dabei Blickkontakt mit den Leuten. Da sagte sein Freund auf Englisch zu ihm: „Schau doch mal auf deine Füße oder vielleicht auf die Schilder.“

Der Amerikaner sagte: „Okay.“ Der Japaner erklärte daraufhin sein Wissen und den Grund dafür – etwas Wichtiges. Der Amerikaner meinte: „Okay, super“, sah sich um und suchte Blickkontakt mit den Leuten. Der Japaner wiederholte die Aussage ein zweites Mal.

Ja, es ist wirklich sehr gut, auf seine Füße zu schauen. Er schaute unter seine Füße, okay, und tat das so lange, bis der Mann schließlich auf Englisch sagen musste, dass es unhöflich sei, anderen in die Augen zu schauen. Es sei beleidigend.

Man soll also den Leuten nicht in die Augen schauen, sondern auf die Füße. Und plötzlich geht ein Licht auf. Dieses Wissen hatte er nicht.

Er kannte die Kultur nicht. Er kannte die Regeln nicht. Ich unterhielt mich einmal mit einem Studenten an der Biola-Universität, und er stellte mir diese Frage.

Also, welche Musik ist auf deiner Playlist? Was hat er denn angenommen, was wir beide wissen? Stell dir einfach vor, was man alles wissen muss, um diese Frage zu verstehen. Erstens: Was ist überhaupt eine Playlist? Zweitens: Womit spielst du diese Playlist ab? Eine Playlist mit was? Eine Playlist mit Liedern. Normalerweise ist es eine Musik-Playlist, richtig? Und womit hörst du sie dir an? Jetzt auf deinem Handy, aber vorher war es ein anderes Gerät, richtig? Und was hat er noch angenommen? Er ist davon ausgegangen, dass ich eine Playlist habe, und deshalb musste ich ihm sagen: Nein, ich habe keine Playlist. Ich höre keine Musik auf meinem Handy.

Ich wusste, was es war. Ich wusste, was er meinte. Er ging davon aus, dass es gemeinsames Wissen gab, was aber nicht der Fall war, oder zumindest gab es gemeinsame Erfahrungen.

Das Wissen war da, aber die Erfahrung fehlte. Hätte er also gewusst, dass ich das gar nicht mache, hätte er die Frage nie gestellt. Aber er versuchte, eine Verbindung zu mir herzustellen, und so nach dem Motto: „Ja, nun ja, er hätte zum Beispiel fragen können: ‚Welche Musik hörst du gern?‘“ Das war eigentlich der Sinn seiner Frage, und deshalb hat er sie mir gestellt.

Also, was hörst du so? Oh, das mag ich, und das auch, und das auch. Also, ich sagte ihm, ich höre Musik über meinen Laptop oder so. Kommunikation und Relevanz sind also wichtig.

Der Zuhörer muss sich also immer fragen: Warum sagt mir diese Person das? Und es geht immer um den unmittelbaren Kontext, nicht wahr? Es kann zwar mit etwas zusammenhängen, das nicht direkt mit der unmittelbaren Umgebung zu tun hat,

aber oft muss es mit dem aktuellen Geschehen zu tun haben, wie zum Beispiel mit dem Mann im Zug. Dann versucht man, die Sprecher zu erraten: Was sind ihre Absichten? Warum ist das wichtig für mich? Warum ist das überhaupt relevant? Warum sollte ich zuhören? Was habe ich davon? Da ist die Geschichte von dem kleinen Jungen, der zu seiner Mutter kommt und fragt: „Mama, wie spät ist es?“ Sie antwortet: „Ich weiß es nicht, frag deinen Vater.“ Und der kleine Junge sagt: „Ich will das gar nicht wissen, denn dann muss ich Papa ewig zuhören, und Papa wird mir wieder eine lange Erklärung geben, und der Junge denkt nur: Papa, bitte!“

Und du schaltest ab. Okay, gut. Alles klar.

Wie viel Mühe kostet es also jemanden, zu verstehen, was jemand meint? Wenn es schwerfällt, zu verstehen, was er sagen will, kennen Sie das? Man unterhält sich mit jemandem, und er redet einfach drauflos, ohne dass man auch nur eine Ahnung hat, worüber er spricht. Man denkt sich: „Mann, ich versuche zu verstehen, was er meint, aber ich kapiere es einfach nicht.“ Oder man liest etwas und denkt: „Mann, das ist so kompliziert, ich verstehe überhaupt nicht, was gesagt werden soll.“ Dann fragt man sich: Lohnt es sich überhaupt, zuzuhören? Und das sind ganz normale Gefühle.

Das ist normale menschliche Kommunikation. Das ist kein besonderer Fall. Alles klar.

Lohnt es sich, zuzuhören? Wenn es zu anstrengend ist, können sie den Inhalt nicht verstehen. Es gibt implizite Informationen, die sie nicht begreifen. Das Thema ist interessant.

Hoffentlich sind Sie noch dabei. Und hoffentlich finden Sie das alles interessant. Ist der Sprecher undeutlich? Was machen die Leute dann? Sie hören auf zuzuhören.

Sie schalten ab. Oder wenn sie zuhören, dann suchen sie nach der entscheidenden Information, dem Puzzleteil, das sie mitnehmen können. Und sobald sie diese Information haben, hören sie auf, darüber nachzudenken.

Manchmal passiert das, wenn der Pastor am Sonntagmorgen predigt, seine Kernaussage erklärt und dann zwei oder drei Beispiele gibt. Man hat die Kernaussage verstanden, und während der Beispiele schweifen die Gedanken ab, und man denkt vielleicht: „Ich schlage diesen Bibelvers mal auf meinem Handy nach.“ Und dann schlägt man ihn auf dem Handy nach.

Oh, da ist eine Botschaft. Und ehe man sich versieht, ist man völlig verloren. Dann kommt man zurück, versucht dem Pastor zuzuhören und denkt nur: Mensch, ich bin total verwirrt.

Ich habe keine Ahnung, wo er sich in seiner Nachricht befindet. Ich schaue mal in der Gliederung im Bulletin nach. Alles klar.

Wenn man bekommt, was man braucht, hört man auf zuzuhören. So sind die meisten Menschen. Aber was hat das mit zwischenmenschlicher Kommunikation zu tun? Auch hier gilt: Sprache ist indirekt.

Der gemeinsame Kontext ist notwendig. Der Sprecher setzt den Kontext voraus. Es handelt sich um wirklich wichtige Informationen.

Und was gesagt wird, entspricht nicht immer dem, was gemeint ist. Okay. Wenn wir also über Relevanz in der Bibel sprechen, geht unser Übersetzungsparadigma von dem Verständnis aus, dass der Autor etwas Wichtiges mitzuteilen hat.

Warum sollten sie es sonst schreiben? Wir nehmen an, dass sie einen Grund hatten, warum sie es sagen wollten, dass sie eine Botschaft übermitteln wollten. Wir nehmen an, dass die Menschen da sind und er sich verständlich machen will. Man spricht nicht absichtlich vage und verwirrend, außer vielleicht, als meine Tochter in der Oberstufe diesen dystopischen Roman las.

Es wurde von jemandem geschrieben, der absichtlich etwas völlig Sinnloses verfasst hat. Und sie fragt sich: Warum muss ich das lesen? Normalerweise wollen die Leute aber verstanden werden. Und wir gehen davon aus, dass er eine Sprache gewählt hat, von der er hoffte, dass sie verstanden würde.

Okay. Wir sind außerdem überzeugt, dass wir unser Bestes tun können, um herauszufinden, was der Autor gemeint hat und was er damit bezwecken wollte. Und das können wir durch Analyse erreichen.

Und wir sagten, wir versuchen, den Kontext zu verstehen. In welcher Situation befinden sie sich? Welche Informationen werden zwischen den beiden Parteien ausgetauscht? Was hat der Autor tatsächlich gesagt und was nicht? Wie Jesu Mutter – ihnen ist der Wein ausgegangen.

Und Jesus sagt: „Mama.“ Was meinen sie in diesem Kontext, und inwiefern ist das kulturelle Verständnis relevant für die Diskussion darüber, was sie verstanden und was sie teilten? Okay. Also, Implikationen für die Übersetzung.

Zunächst einmal: Werden die Empfänger dieser Übersetzung den Text verstehen können? Werden sie die expliziten Informationen und deren Verwendung erkennen? Werden sie herausfinden können, was fehlt? Manchmal ja, manchmal nein. Daraus ergibt sich für uns die Frage: Müssen wir einige dieser impliziten Informationen ergänzen, damit die Leser den Text besser verstehen? Diese Frage müssen wir uns stellen. Ich sage nicht, dass wir den Text ändern sollen.

Ich frage mich, ob wir zusätzliche Informationen liefern müssen. Wenn die Antwort auf beide Fragen „Ja“ lautet, ist alles in Ordnung. Wie im Fall von Jesus und seiner Mutter. Wir werden dem Text nichts hinzufügen.

Wir werden ihnen nichts wegnehmen. Die Frage ist also: Werden sie es verstehen? Wie können wir diese Botschaft so gestalten, dass sie den Abschnitt lesen wollen? Kennst du das? Man hat einen Freund, der nicht christlich ist, und versucht ihn für das Evangelium zu begeistern. Man ermutigt ihn, die Bibel zu lesen, oder gibt ihm eine Broschüre mit biblischen Texten, und er sagt: „Ich will das eigentlich nicht lesen.“ Oder er nimmt sie höflich an, und später fragt man: „Nein, ich hatte noch keine Gelegenheit dazu.“

Ich hatte noch keine Gelegenheit dazu. Wie können wir den Text gestalten? Ich meine damit nicht, ihn durch unangebrachte Methoden aufzuhübschen, sondern die Botschaft so formulieren, dass sie für die Leser relevant ist. Ist sie ihnen wichtig? Und denken Sie daran: Wenn es zu schwierig ist, was werden sie dann tun? Sie werden aufhören zu lesen. Die King-James-Bibel war meiner Meinung nach, abgesehen von der Bibel selbst und den Originalsprachen, das wohl großartigste Buch, das je geschrieben wurde.

Die King-James-Bibel ist das meistgedruckte und meistübersetzte Buch der Menschheitsgeschichte. Doch heute ist sie kaum noch zu lesen. Schon nach drei oder vier Sätzen gibt man auf. Sie ist einfach zu schwer.

Dasselbe passiert, wenn man eine wörtliche Übersetzung liest. Es ist dann einfach zu schwierig. Es ist zu schwer, den Sinn zu verstehen.

Sie haben keinerlei Bezug dazu. Sie verstehen nicht, warum das wichtig ist. Und was tun sie dann? Sie hören auf, es zu lesen.

Unsere Übersetzungen müssen also relevant sein. Wie können wir diese Informationen vermitteln? Das kann in Fußnoten oder auf anderem Wege geschehen. Wie können wir Informationen bereitstellen, die dazu beitragen, die Kommunikationslücken zwischen den Menschen der biblischen Kultur und denen der Zielkultur zu schließen? Wie können wir den Menschen der Zielkultur Wissen vermitteln, das ihnen vielleicht nicht bekannt ist und das in der Bibel steht? Wir behalten dieses Konzept der Relevanz und die jeweilige Ausdrucksweise bei jedem Übersetzungsschritt im Auge.

Vielen Dank.

Hier spricht Dr. George Payton in seiner Vorlesung über Bibelübersetzung. Dies ist Lektion 8, Sprache, Teil 3: Wie wir verständlich kommunizieren.